
Δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν

(Gib mir einen Platz, wo ich stehen kann, und ich bewege die Erde)

ARCHIMEDES von Syrakus (um 287 v. Chr. - 212 v. Chr.)

Vorwort

Kaum eine wirtschaftswissenschaftliche Disziplin hat in den vergangenen Jahren das Denken in der Ökonomie so stark beeinflusst, also „die Erde bewegt“, wie die moderne Institutionenökonomik, die neben den Quellen in den Wirtschaftswissenschaften viele Wurzeln in der politischen Ökonomie, der Jurisprudenz und der Soziologie hat, die sehr unterschiedliche wissenschaftstheoretische Konzepte vereint und die diese Teildisziplinen nun unter einem Dach integriert.

Die positive Institutionenökonomik spielte in Gestalt der sehr speziellen „Ordnungsökonomik“ eine zentrale Rolle für die deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte, stand sie doch am Anfang der Neukonzeption eines humanen und freiheitlichen Staatswesens nach dem Zusammenbruch des Zweiten Weltkriegs. Sie bezog sich dabei auf Arbeiten, die die positivistische Wissenschaftsauffassung betonten, und überdeckte damit die normativen Konzeptionen, die sich stark im angelsächsischen Raum entwickelten. Das zur deutschen Tradition gehörende „Denken in ordnungsökonomischen Kategorien“ mahnt immer wieder, Rationalitätsfallen zu vermeiden, bei denen die Summe der individuellen Anreize kollektiv ins Verderben führen, und beauftragt den Staat, im „Wettbewerb der Systeme“ die Wohlfahrt des Landes zu fördern.

Der normativen Institutionenökonomik mit ihrer Frage, wie effiziente Beziehungen, beispielsweise Verträge, zwischen den Individuen organisiert sein sollen, und welche Rahmenregelungen dabei erforderlich sind, kam damit im deutschsprachigen Raum lange Zeit eine weniger bedeutsame Rolle zu. Die ab den achtziger Jahren festzustellende Konvergenz beider Auffassungen hat einerseits zu einer stärkeren Hinwendung zu der Frage, wie ein institutioneller Rahmen aussehen soll, geführt, stellt andererseits aber auch die Frage nach der empirischen Relevanz der abzuleitenden Folgen. Mit Sicherheit hat die Diskussion über die Ursachen des Zusammenbruchs der Zentralverwaltungswirtschaften oder das Scheitern großer Unternehmensimperien diese Entwicklung dramatisch begünstigt. Dieser Hintergrund macht es besonders reizvoll, ein Lehrbuch zu verfassen, das gleichermaßen Theorie und Empirie abdeckt. Daraus ergab sich die Struktur dieses Werks, die sich in jedem Kapitel wiederholt: Auf das Herausarbeiten bestimmter theoretischer Konstrukte der Institutionenökonomik folgt die Anwendung auf ein reales Beispiel. Übungsaufgaben vertiefen dies.

Bei dieser Vorgehensweise stellt sich die Frage nach der Auswahl der Themen und der Beispiele. Zunächst war es das Ziel, alle großen Fragestellungen der Institutionenökonomik abzudecken. Nach einer Einordnung wird die Beziehung zwischen gesellschaftlichem Wandel und Institutionen vertieft und dann die Rolle der verfügbaren Technologien herausgearbeitet. Die Frage nach den Bestimmungsgründen der Organisation von Raum und Netzwerkstrukturen ergänzt dies. Diesen eher positiven und vor allem de-

skriptiven Fragestellungen folgen normative Ausführungen zu den Bedingungen effizienter Verträge unter Bedingungen ungleicher Informationsverteilung.

Will man im Rahmen von Beispielen institutionelle Arrangements empirisch prüfen, so sollten diese möglichst einen kompletten Lebenszyklus abdecken, also zu einem gewissen Grad abgeschlossen sein, um die Dynamik des Wandels korrekt abgreifen zu können. Damit bietet es sich an, die Geschichte zum Labor institutionenökonomischer Fragestellungen zu machen: Welche Bedingungen befördern den Handel und welche den Krieg? Welche Rolle spielt das Humankapital in den großen Aufbruchphasen der europäischen Geschichte? Welche Bedeutung kommt Anreizen in der Ökonomik zu, beispielsweise bei einem Feldherrn, der wie CAESAR in Gallien Krieg führte? Existieren ökonomisch „bessere“ und „schlechtere“ Religionen? Diese Art der Betrachtungsweise ist speziell und soll beim Leser das Verständnis wecken, welche ungeheure Bedeutung Institutionen für die Entwicklung der Menschheit besitzen.

Danken möchten wir denen, die uns unterstützten, dieses Buch zu schreiben und abzuschließen. Zunächst sind dabei die Université de Montréal, die TU Dresden und die Alexander-von-Humboldt-Stiftung als institutionelle Förderer zu nennen. Darüber hinaus halfen uns viele kritische Studierende, das Buch zu optimieren. Für die letzte Durchsicht danken wir Frau Juliane Wunderlich, Frau Elisa Victoria Blum und Herrn Dipl.-Vw. Olaf Müller, wemgleich alle Verantwortung für verbliebene *errata* bei uns liegt.

Dresden, Halle und Montréal im November 2004

Ulrich Blum
Leonard Dudley
Frank Leibbrand
Andreas Weiske